

Berater, Therapeuten und Seelsorger sind sich nicht in allem einig, aber in dem einen doch: dass die Ursache vieler seelischer, aber auch körperlicher Störungen die Angst ist. Natürlich gibt es viele berechtigte Ängste, wenn man z.B. auf einem Berg in ein Gewitter gerät, oder wenn man spürt, dass ein Einbrecher im Haus ist usw. Aber dann gibt es schon irrationalere Ängste: z.B. Flugangst, oder die Angst derer, die auf dem Beifahrersitz im Auto ständig mitbremsen und sich in jeder Kurve schon über dem Straßenrand draußen sehen. Noch gefährlicher und beeinträchtigender ist eine latent anwesende Existenzangst, die aus einem tiefsitzenden Misstrauen allem und jedem gegenüber kommt. Man weiß, dass solche Ängste aus einem traumatischen Geburts- oder Kindheitserlebnis kommen können, in dem das Vertrauen ins Leben massiv in Frage gestellt wurde.

Kurz und gut: Es gib normale Ängste, es gibt übertriebene Ängste, es gibt krankhafte Ängste und viele mehr. Und man kann ihnen auf sehr unterschiedliche Weise begegnen. Manchmal hilft ein „Heftpflaster“, z.B. eine hohe Mauer ums Haus herum, die einen gut schlafen lässt; oder ein fettes Geldkonto und ein paar Immobilien, die einem das Gefühl geben: Verhungern werde ich nicht solange ich lebe. Oder man kann sich, wenn man Angst vor Krebs hat, vorsorglich die Brust oder die Prostata wegschneiden lassen. Ich habe gesagt „Heftpflaster“, denn die eigentliche Ursache der Angst wird dadurch nicht geheilt.

Dagegen gibt es auch kein plötzlich wirkendes Heilmittel, aber das beste Mittel gegen die Angst ist die Liebe. Bei jemand, von dem man sich geliebt weiß, hat man keine Angst. In einer Gruppe, in der das Miteinander von Liebe getragen ist, fühlt man sich frei und ungezwungen. Aber sobald man den mehr oder weniger großen Raum der Liebe und Geborgenheit verlässt, könnte man sich wieder bedroht fühlen.

Jesus spricht deshalb von einer Liebe, die über alle sicheren Räume von Beziehungen Freundschaften, Clubs und Zirkeln hinauswirkt: von der Liebe Gottes, die auch im „Feindesland“ da ist. Sie zu ‚lernen‘, sodass sie dann in allen Situationen trägt, das ist die hohe Schule des Glaubens.

Ich habe schon den Eindruck, dass es darin auch mehr oder weniger Talentierte gibt. Aber wenn wir annehmen, dass es der, der vertrauen kann, in vielen Situationen leichter hat, nicht erst beim Sterben, sondern z.B., wenn es um Veränderungen, um das Loslassen der Kinder oder eines lieben Menschen geht, dann müsste eigentlich jeder darauf aus sein, es zu lernen. Und ich gehe davon aus, dass man es lernen kann, auch wenn man nicht so talentiert ist. Und vielleicht schafft es sogar ein Untalentierter einmal zum **Meisterbrief im Vertrauen**.

Wir hörten heute das Hauptgebot der Liebe. „Du sollst den Herrn lieben und den Nächsten wie dich selbst!“ Dieses Gebot ist natürlich wichtig und jeder Christ sollte es kennen. Es ist jedenfalls wichtiger und umfassender als die 10 Gebote. Aber wir dürfen uns doch bewusst sein, dass es in dieser Form noch nicht ganz das Evangelium ist. Der Schriftgelehrte zitiert es ja auch aus dem **AT**. Das „Du sollst du sollst du sollst!“ entspricht noch nicht ganz dem Geist Jesu. Bei ihm kommt zuerst die Liebe Gottes. Von dem in Bregenz bestens bekannten Pfr. Elmar Simma habe ich die Definition übernommen: *Glauben heißt, sich von Gott geliebt wissen*. Dann wird der Glaube zum Vertrauen und das Leben zu einer liebenden Antwort. Vertrauen lernen heißt also: die Liebe Gottes erkennen. Und das Üben bestünde darin, dass man jeden Tag die kleineren und größeren Liebeserweise Gottes erkennt und für sie dankbar wird. Wer dran bleibt wie ein junger Musiker, der für die Entwicklung seines Talenten viel Kraft und Zeit in Kauf nimmt, damit er vielleicht ein Künstler wird, so muss, wer ein Meister des Vertrauens werden will, beim Üben bleiben. Ich denke: Es sind schon viele solcher Meister hier, aber auch die werden spüren: Ich bin noch nicht ganz perfekt.

Pfr. Arnold Faurle